



von Helmut Markwort

Erinnerungen an zwei Begegnungen mit Wladimir Putin vor einundzwanzig Jahren

Montag

In diesen Tagen denke ich oft darüber nach, ob mir Wladimir Putins brutaler Charakter hätte auffallen können. Es ist jetzt fast einundzwanzig Jahre her, dass ich ihn besucht und interviewt habe. Dabei kam es zu zwei ganz unterschiedlichen Begegnungen.

Nach langen Bemühungen und mithilfe freundlicher Fürsprecher war es gelungen, einen Interviewtermin zu erreichen. Im September 2001 waren wir zu einem Gespräch im Kreml verabredet.

Kaum hatte ich mich in einem nahe gelegenen Hotel einquartiert, erschien ein Abgesandter und informierte mich, dass der Präsident nicht in Moskau sei. Er wolle sich am Schwarzen Meer erholen.

Putin biete an, das Gespräch in seiner Sommerresidenz zu führen.

Sotschi liegt 1362 Kilometer südlich von Moskau. Mit einem Auto hätten wir zweiundzwanzig Stunden gebraucht. Also buchten wir Plätze in einem Flieger. Nach zweieinhalb Stunden – vorbei an Mariupol – landeten wir an der russischen Riviera.

Der Präsident ließ mir ausrichten, dass er mich vor dem offiziellen Interview gerne unter vier Augen sprechen möchte. Nichts lieber als das.

Und noch einen Wunsch wolle er mir überbringen. Da der Präsident sich im Urlaub gerne lässig kleide, empfehle er mir, ohne Krawatte zu kommen.

Bei der Gelegenheit lernte ich, dass Krawatte auf russisch galstuk heißt, was wahrscheinlich an das deutsche Wort Halstuch angelehnt ist.

Als ich mein galstuk weggesteckt hatte, erschien Putin – mit Krawatte. Er lud



Gespräch im Park Wladimir Putin wollte mit Markwort erst einmal unter vier Augen reden

mich zu einem Spaziergang durch seinen schönen Park ein, eine höchst vertrauensvolle halbe Stunde.

Er sprach in perfektem Deutsch, leicht gedämpft, als wolle er unerwünschte Mit Hörer überlisten. Wir redeten viel über Deutschland, über seine Jahre in Dresden, wo eine seiner Töchter geboren ist, über gemeinsame Bekannte, über Politiker und Medien. Er kannte die Erfolgsgeschichte von FOCUS.

Ich spürte, wie gründlich er sich auf seine Reise nach Deutschland und auf seine Rede im Bundestag vorbereitete.

Der Bummel durch den Park war angenehm und entspannt. Ich empfand damals, im Herbst 2001, nicht das Geringste von der Verkrampftheit und dem Fanatismus, mit dem Putin heute die Welt erschreckt.

Nach dem Spaziergang gingen wir in die Residenz, wo in einem Salon die Technik für das offizielle Interview aufgebaut war.

Dort traf ich meine beiden FOCUS-Kollegen Boris Reitschuster und Gudrun Dometeit, die beide fließend Russisch sprechen. Uns dreien saßen mehrere Dolmetscher und Stabsmitarbeiter des Präsidenten gegenüber, die jedes Wort aufzeichneten.

Wir fragten auf Deutsch, Putin antwortete auf Russisch. Er scherzte, wenn er auf Deutsch antwortete, könnten seine misstrauischen Mitarbeiter nicht erfahren, was er gesagt hätte.

Trotzdem griff er an einigen Stellen ein und korrigierte die Dolmetscher, wenn er mit ihren deutschen Formulierungen nicht einverstanden war.

Unser Gespräch dauerte zweieinhalb Stunden. Ich habe den veröffentlichten Text noch einmal sorgfältig durchgelesen. Folgende Äußerungen Putins halte ich aus heutiger Sicht für bemerkenswert.

„Zuallererst muss man die Finanzierungskanäle verschließen.“ Über terroristische Gegner.

„Russische Auswanderer machen fast ein Drittel der Bevölkerung Israels aus.“

Ein grundlegendes Prinzip ist „die absolute Unverrückbarkeit der Grenzen“. Über den Balkan.

„Die Kontakte mit dem deutschen Geheimdienst sind am effektivsten.“

„Mafia ist kein russisches Wort.“ „Zwischen Gerhard und mir gibt es kein Thema, das unsere persönlichen Kontakte zerstören würde.“

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.